



# Die digitale Stadt der Zukunft

*Partizipation wird als wichtiger Baustein von Smart Cities gehandelt. Will eine Gemeinde oder Stadt schlauer werden, funktioniert das nicht ohne den Einbezug der Bevölkerung, davon sind die Experten überzeugt. Die Deutsche Universitätsstadt Ulm zeigt, wie ein mehrjähriges partizipatives Projekt den Weg zur zukünftigen, digitalen Stadt aufzeigen kann.* Von Nadine Siegle

Wo gibt es freie Parkplätze? Die «UlmApp» weiss es – und informiert auch gleich über die umliegenden Sehenswürdigkeiten und Restaurants.

Bild: Nadine Siegle

**D**igitalisierung soll kein Selbstzweck sein. Sie soll zum Wohl der Menschen genützt werden, diese und ähnliche Phrasen hört man heute immer und überall, wenn über den technologischen Fortschritt und gerade auch über die Zukunft der Gemeinden und Städte gesprochen wird. Sind das alles nur abgedroschene Floskeln? Nein, sagte SP-Stadtrat Peter Jans, Direktionsvorsteher Technische Betriebe der Stadt St. Gallen, an der «Fibre to the home» (FTTH) Conference. Dass das «Wohl der

Menschen» gerne auf allen politischen Seiten in Wahlkampfreden eingebaut wird, soll nicht heissen, dass es keine Bedeutung hat. «Der Begriff vom Wohl der Menschen gehört zu den bedeutenden Treibern der Politik. Politiker – zumindest in der Exekutive – müssen stets daran arbeiten, dass möglichst viele Bürger sich wohl fühlen können», ist Jans überzeugt. Die Politik müsse die gesellschaftlichen Prozesse so moderieren, dass Lösungen auf aktuelle Fragen gefunden und Herausforderungen gemeinsam gemeistert

werden können. «Doch was ist das Wohl der Menschen heute, in einer Welt, die sich immer mehr vernetzt? In einer Welt, in der wir uns global informieren, global reisen, aber in der wir uns gleichzeitig nach dem Lokalen, dem Überschaubaren sehnen?», gibt er zu bedenken.

## Sind alle dabei?

Soll das Wohl der Menschen im Zentrum einer Entwicklung stehen – oder bei dieser mindestens nicht ausser Acht gelassen werden –, so muss man sich die

Frage stellen, was der Bevölkerung wirklich etwas bringt. Nur weil die Möglichkeiten plötzlich unbegrenzt scheinen, müsse man den Menschen nicht alles aufs Auge drücken, betont Jans. Die öffentliche Hand könne den Weg zur intelligenten Stadt nicht verordnen. «Wir müssen uns stets die Frage stellen, ob wir bei solchen Entwicklungen wirklich alle mitnehmen oder ob wir vielleicht einen Teil der Bevölkerung abhängen.» Hier sieht er einen grossen Unterschied zur Privatwirtschaft: Im Gemeinwesen müsse die Frage «Was nützt es dem Bürger?» viel höher gewichtet werden als die Frage «Was trägt der Markt?». Nicht alles was machbar sei, diene auch dem Wohl des Menschen. «In einer Demokratie sagt die Bevölkerung selbst, was sie für nutzbringend empfindet und was nicht.» Er sei deshalb überzeugt, dass in der Entwicklung zur Smart City ein prozesshafter und partizipativer Weg nötig sei.

Was bedeutet das aber in der Praxis? Der Verband «openax», der sich für eine flächendeckende, offene Breitband-Telekom-Infrastruktur in der Schweiz einsetzt, hat mit dem Konferenzthema «Smart City» sicherlich den Nerv der Zeit getroffen. Heute geht fast keine Tagung mehr über die Bühne, ohne dass die Digitalisierung und der damit verbundene Wandel in der Gesellschaft thematisiert wird. Doch solche Veranstaltungen laufen schnell Gefahr, zu einer Plattform für viel Theorie und Visionen zu werden und die Praxis etwas zu vernachlässigen. Glücklicherweise ist aber in aller Regel mindestens ein Referat für einen Praktiker reserviert, der aus dem Nähkästchen plaudert und am eigenen Beispiel aufzeigt, wie die Digitalisierung und das Thema Smart City angegangen werden. An der FTTH Conference fiel die Wahl auf Christian Geiger, der sich seit 2013 für die Stadt Ulm in Baden-Württemberg mit der Digitalisierung beschäftigt.

## Von der Theorie zur Strategie

«Digitalisierung ist mehr als reine Technik. Sie bedeutet auch soziales Zusammenleben», betont Geiger bereits zu Beginn. Smart Cities würden stets eine Vernetzung der Menschen untereinander mit sich bringen. Und um mit dieser Entwicklung umgehen zu können, brauche man eine Strategie. Deshalb macht sich

die Stadt Ulm, die rund 122 000 Einwohner zählt, derzeit Gedanken über die «Digitale Agenda». Eine Geschäftsstelle mit demselben Namen ist dafür im Aufbau. «Sie wird einerseits die Strukturierung und andererseits den Kontakt nach aussen hin übernehmen», so Geiger.

Die Stadt möchte mit der digitalen Agenda unterschiedliche Projekte strategisch zusammenführen und einen Masterplan formulieren. Vier Kernberei-

■ Und schliesslich gehe es auch um die Infrastruktur: Im Vergleich zur Stadt St. Gallen, die einen frühen Breitbandausbau direkt als FTTH-Ansatz verfolgt hat, liegt die Glasfaser in Ulm «erst in der Strasse, noch nicht im Haus», so Geiger.

## Wo steht Ulm im Jahr 2030?

Wie viele andere Städte, die sich auf dem Weg zu einer Smart City befinden, setzt

*«Die Digitalisierung ist mehr als reine Technik. Sie bedeutet auch soziales Zusammenleben. Smart Cities bringen eine Vernetzung der Menschen untereinander mit sich.»*

Christian Geiger, Geschäftsstelle Digitale Agenda, Ulm



che sollen in diesen Masterplan einfließen, erklärt Geiger:

- Der Stadtentwicklungsprozess soll als digitaler Prozess etabliert werden.
- Die digitale Agenda sei auch ein Stück weit Standortpolitik. Es geht Ulm also nicht nur um die Lebensqualität der Bürger, sondern auch um die Standortattraktivität für Unternehmen.
- Zukunftsfragen sollen mit innovativen Lösungen und Instrumenten angegangen werden.

auch Ulm auf einen Bottom-up-Ansatz. Oder in den Worten von Peter Jans: auf einen partizipativen Weg. Die Bürger sollen dabei von Anfang an in den Veränderungsprozess einbezogen werden. Zusammen mit 50 weiteren Deutschen Städten, Landkreisen und Gemeinden hat sich Ulm am Wettbewerb «Zukunftstadt» des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beteiligt. Unter dem Motto «Zukunft gemeinsam digital gestalten» hat sich die Universitätsstadt

## Wie Ulm die Umsetzung von Bürgerideen angeht

In Workshops erarbeitet Ulm derzeit zusammen mit der Bevölkerung die digitale Agenda. Die Workshops finden im kleinen Rahmen mit jeweils rund 30 Personen statt und sind in sechs unterschiedliche Themenbereiche gegliedert, darunter «Politik, Verwaltung und Gesellschaft», «Mobilität, Energie und Infrastruktur» oder «Gesundheit, Demografie und Alter». Zu letzterem etwa fand kürzlich eine Veranstaltung statt, bei der das Ziel war, Ideen zu möglichen Projekten weiterzuentwickeln. Eine Fragestellung der ersten Zukunftstadt-Phase lautete: «Wie wirkt sich die Digitalisierung auf die Alterung der Gesellschaft und auf die Themen der Gesundheit aus?» Auf die Ergebnisse, die in der ersten Phase aus dieser Frage heraus entstanden sind, wurde im Workshop nun

eingegangen. Dazu sind bereits mehrere Handlungsfelder identifiziert worden:

- Die Verringerung der digitalen Spaltung («Digital divide»).
- Die Inklusion sämtlicher Bevölkerungsgruppen.
- Die Förderung eines selbstbestimmten Lebens im Alter.
- Die Nutzung neuer Technologien in der Gesundheitsvorsorge und der Behandlung.

Am Workshop wurde etwa ein Projekt zum Thema «Bürgermentoren für die digitale Gesellschaft» behandelt. Dabei geht es um die Herausforderung, bei der Entwicklung der Digitalisierung niemanden zurückzulassen. (nsi)



Vielleicht besuchen gerade Kulturinteressierte, die sich über die Mitgehbörse kennengelernt haben, gemeinsam eine Veranstaltung in Ulm.

Bild: moerschy/Pixabay

dabei vorgenommen, die Chancen der Digitalisierung für die eigene Stadtentwicklung zu nutzen und eine «digitale Vision 2030+» zu entwickeln.

In der ersten von drei Phasen ging es um die Entwicklung der gemeinsamen Vision – immer mit dem Fokus auf der Digitalisierung. Man fragte die Bevölkerung, wie in ihren Augen das Thema Digitalisierung und die digitale Stadt Ulm im Jahr 2030 aussehe. Dazu fanden Diskussionsabende mit interessierten Bürgern statt, an denen die Ideen für ihre Zukunftsstadt gesammelt wurden. Es seien etwa 440 konkrete Vorschläge zusammengekommen, berichtet Geiger stolz. In einer zweiten Phase, die im Moment läuft, wird aus den gesammelten Bürgerideen gemeinsam die digitale Agenda entwickelt. Dazu finden verschiedene Workshops statt (siehe Box auf Seite 47). In einer dritten Phase, die voraussichtlich von 2018 bis 2020 stattfinden wird, sollen die Vorschläge in einzelnen Quartieren – in Form von «Real-laboren» – umgesetzt werden.

Um überhaupt einen erfolgreichen Dialog mit genügend Bürgern führen zu können, hat Ulm auf starke Vernetzung gesetzt und mittels Partnerschaften, vor allem mit den Medien, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gebuhlt. «Wir haben einen offenen Ansatz gewählt», so Geiger. Alle hätten an einem Strang gezogen, die Medien, die Wirtschaft und die öffentliche Hand.

### Kultur neu entdecken

Ulm hat den Ball ins Rollen gebracht, die Vision für die digitale Stadt der Zu-

kunft wird immer konkreter. Doch die Umsetzung von über 400 Vorschlägen aus der Bevölkerung wird noch ein paar Jahre dauern. Schon heute gibt es in der Universitätsstadt aber einige digitale Angebote, die den Bürgern Informationen liefern oder die Vernetzung der Bevölkerung anstreben. Besonders der Kulturbereich sei in Sachen digitale Angebote äusserst aktiv, so Geiger. Ob Tourist, Neuzuzüger oder eingessener Ulmer, es ist für jeden etwas dabei:

- Besucher des Ulmer Museums können schon seit Anfang 2015 eine Museums-App nutzen (siehe *Surftipps*). Die App begleitet die Besucher durch alle Ausstellungsräume und ergänzt das Angebot mit Bildern und Videos multimedial. Das Programm erkennt automatisch die Position des Besuchers im Gebäude und liefert passende Inhalte dazu. Damit sollen vermehrt junge Museumsgäste angesprochen werden. Das Angebot steht aber allen Altersklassen zur Verfügung, auch den älteren Besuchern ohne Smartphone. Sie können an der Museumskasse kostenlos ein Gerät ausleihen.
- Ebenfalls für Kulturinteressierte gibt es in Ulm eine Mitgehbörse. Sie ist ein Pilotprojekt der städtischen Kulturabteilung und hat zum Ziel, Personen jeden Alters und jeder Herkunft für Kulturbesuche zusammenzubringen und den Austausch über das kulturelle Angebot zu fördern. Die Vernetzung läuft über die Webseite [www.mitgehbörse-ulm.de](http://www.mitgehbörse-ulm.de), auf der sich Interes-

sierte kostenlos registrieren und ein Profil anlegen können. «Ich habe mir versichern lassen, dass es kein Dating-Portal ist», sagt Geiger lachend. Es gehe darum, Kultur neu zu entdecken und zu erleben. Es soll keiner zu Hause bleiben, nur weil er niemanden kennt, der zu einem Kulturevent mitkommt. Für Neuzuzüger ist das Angebot besonders nützlich, um einfacher gleichgesinnte Mitbürger kennenzulernen.

- Die «UlmApp» befasst sich nicht nur mit dem Kulturangebot, sondern mit allem rund um das Leben oder den Besuch in Ulm. Sie vereint Informationen zu Sehenswürdigkeiten, Veranstaltungen, Unterkünften, Gastronomie, Shopping und zu den Bürgerdiensten in einer App. Zudem beinhaltet sie Infos zur aktuellen Parkplatzsituation in der Ulmer Innenstadt, indem die Parkhäuser mit der Zahl der freien Parkplätze in Echtzeit angezeigt werden.

### Über eigenes Ressort hinaus

Interessante Apps und Angebote hin oder her, Geiger wird Ulm demnächst verlassen. Er wurde kürzlich zum Chief Digital Officer der Stadt St. Gallen ernannt. Ab Mitte Oktober wird er dort Peter Jans und seine Stadtratskollegen in der Entwicklung St. Gallens zur Smart City unterstützen. Die Zeit in Ulm habe ihn vieles gelehrt, etwa zum Thema Aufgabenteilung, Wissensmanagement oder Offenheit und Innovationskultur. Das kann er nun in St. Gallen zur Anwendung bringen. «Wir müssen ressortübergreifend denken und die Aufgaben teilen. Natürlich ist es aber auch wichtig, gewisse Ideen und Erfolge innerhalb der Ressorts zu belassen», ist Geiger überzeugt. Ausserdem sei zentral, dass man den betroffenen Abteilungen die Unterstützung und Beratung zukommen lasse, die sie für die Entwicklung benötigen. Da dürfte sich die St. Galler Stadtverwaltung freuen. ■

### Surftipp

Wie die App des Ulmer Museums funktioniert, zeigt ein Video:

[www.kommunalmagazin.ch/smart-city-ulm](http://www.kommunalmagazin.ch/smart-city-ulm)